

Stefan Amt

Bauhistorische Forschungen an Dorfkirchen in den Landkreisen Nienburg und Diepholz.

Dorfkirchen sind zugleich ein Zeugnis der agrarischen Lebenswelt sowie der ländlichen Hochkultur. Sie waren die herausgehobenste und kunstträchtigste Bauaufgabe im ländlichen Raum und bilden häufig bis heute Kristallisationspunkte der örtlichen Identifikation.

Trotz dieser besonderen Stellung werden ländliche Kirchenbauten von der professionellen baugeschichtlichen Forschung erst seit Kurzem als Forschungsgegenstand wahrgenommen und waren bisher die Domäne heimatgeschichtlich orientierter Arbeiten. Dies hat zur Folge, dass ihre baugeschichtlichen Entwicklungen immer noch vielfach simplifizierend und oftmals wenig fundiert erarbeitet sind.

Ein Desiderat stellt darüber hinaus ein überregionaler Abgleich vorliegender Erkenntnisse dar. Forschungen zu Bauten einer Region sind aus diesem Grund von besonderer Wichtigkeit, da sie bei einer Vernetzung der Einzelergebnisse wesentlich zur Differenzierung und Konkretisierung des bestehenden Bildes beitragen können.

Die hier vorgestellte Untersuchung setzt genau an diesem Punkt an und befasst sich mit den Dorfkirchen in den ehemaligen Grafschaften Hoya und Diepholz, deren Gebiet ungefähr deckungsgleich mit den heutigen niedersächsischen Landkreisen Nienburg und Diepholz ist. Der Bautenbestand in dieser Region umfasst 90 Dorfkirchen. Hiervon wurden 48 (53 %) im Mittelalter errichtet, bzw. weisen überwiegend mittelalterliche Bausubstanz auf. Die übrigen Bauten verteilen sich folgendermaßen: 16./17.Jahrhundert: 8 %, 18.Jahrhundert: 13 %, 19.Jahrhundert: 26 %.

Eine zusammenfassende Bearbeitung dieser Bauten existiert bisher nicht. Die vorliegenden Handbücher weisen hauptsächlich inventarisierenden Charakter auf und stellen darum baugeschichtliche Entwicklungen nur rudimentär dar. Baumonographien sind vereinzelt in heimatkundlichen Schriften publiziert; zumeist aber, wie auch einige erschienene Bildbände, nur von deutlich begrenztem Informationsgehalt.

Ziel der architekturgeographisch angelegten Forschung ist die weitgehende Klärung der baulichen Entwicklungen der Einzelbauten, die als Basis für Bearbeitungen weiterer Fragestellungen dienen sollen. Die hauptsächlichen Gesichtspunkte sind hierbei die Erschließung baukonjunktureller Phasen, bautypologischer und konstruktiver Entwicklungen (Dachwerke, Gewölbe) sowie siedlungs- und sozialgeschichtlicher Aspekte. Außerdem ist eine möglichst flächendeckende dendrochronologische Untersuchung der Dachwerke beabsichtigt, die über ihre baumonographische Relevanz hinaus wesentliches Basismaterial für die Weiterentwicklung und Differenzierung der für Niedersachsen relevanten Regionalchronologien erbringen wird.

Das Dachwerk über dem aus Ziegelmauerwerk errichteten Kernbau der *St. Katharinen - Kirche in Steyerberg/Rießen* (Abb.1) ist als Sparrendach mit doppelter Kehlbalkenlage vollständig aus Eichenholz gezimmert. Die Sparren sind auf eine mehrfach gestoßene Schwelle gestellt, die auf der Mauerkrone aufliegt und von vier überkämmten Ankerbalken verklammert wird. Das gesamte Dachwerk besteht aus 16 Gespärren, die bei genauer Beobachtung deutliche Unterschiede aufweisen. In der Gruppe der acht westlichen Gebinde, die mit einem Abstand von 1,15 bis 1,25 Metern aufgestellt sind, erfolgt ein konsequenter Wechsel von Leer- und Vollgespärren. In den Leergespärren sind beide Kehlbalken mit Weichschwanzblättern an die Sparren angeschlossen. Außerdem weisen die Sparren dieser Gebinde zwischen den bestehenden Kehlbalkenlagen ausnahmslos

gerade Blattsassen auf, an denen sich Abbundzeichen (Strichmarkierungen I, II, λ, X) finden, die in keinem Zusammenhang mit der jetzigen Aufstellung stehen. Die Vollgespärre dieser Gruppe sind mit Kreuzstreben ausgesteift, die mit Hakenblättern an die Sparren angeschlossen und den Kehlbalken überblattet sind. Abweichend von den sonst im gesamten Dachwerk verwendeten Verblattungen sind die unteren Kehlbalken dieser Gebinde mit den Sparren verzapft. Die acht östlichen Gespärre stehen mit einem Abstand zwischen 1,00 und 1,10 Metern etwas enger. Diese Gruppe weist eine geschlossene Reihe von Abbundzeichen in beiden Kehlbalkenebenen auf, die als eingeschlagene Strichmarken mit einer von Osten nach Westen ansteigenden Zählung ausgeführt sind. Ein konsequenter Wechsel von Leer- und Vollgespären ist hier nicht eingehalten.

Die Hölzer des Dachwerks waren dendrochronologisch bisher nicht in der ausreichenden Genauigkeit zu datieren, da die Bäume aus denen sie stammen wahrscheinlich aufgrund einer Freistellung nur über ungefähr die Hälfte ihrer Existenz ein messbares Dickenwachstum aufweisen.

In den Kronen der Nord- und Südmauer sind von der Mitte des Westjoches bis zum westlichen Bereich des Ostjoches fünf in Reihe angeordnete Aussparungen vorhanden, die ca. 0,50 Meter tief in das Mauerwerk eingeschnitten und zwischen 0,30 und 0,50 Metern breit sind. In annähernd regelmäßigen Abständen von 2,1 bis 2,4 Metern liegen sie sich fluchtend gegenüber und sind eindeutig als Auflager ehemaliger Decken- oder Dachbalken zu deuten.

Auffällige Unterschiede bestehen auch bei den mit starken Bandrippen versehenen Kreuzgewölben. Während die Rippengewölbe über dem West- und dem Mitteljoch queroblonge Grundrisse aufweisen und mit Stich aufgemauert sind, ist das Ostjoch über quadratischem Grundriss entwickelt und durch eine starke Busung gekennzeichnet. Außerdem weichen die Gewölbe in den Mauertechniken deutlich voneinander ab: Die zwei westlichen Wölbungen sind von Schildbögen unterfangen und in Schwalbenschwanzverbänden gesetzt, das Ostgewölbe ist dagegen in zirkulären Schichten aufgemauert und darüber hinaus ohne Schildbögen ausgeführt.

Aus diesen Befunden im Dachwerk ergibt sich folgende Deutung: Als ältester Teil der Dachkonstruktion sind die vier Sparrenpaare der westlichen Gruppe zu werten, an denen Blattsassen vorhanden sind. Die Sassen sind eindeutig Spuren ursprünglich dort angeschlossener Kehlbalken. Die hier zu beobachtende gerade Anblattung kommt bei Kehlbalken vor allem bis zur Mitte des 13. Jahrhunderts vor und ist ab dem ersten Drittel des 14. Jahrhunderts nur noch vereinzelt zu beobachten. Beispiele aus dem Untersuchungsgebiet sind: die Dorfkirche in Hassel (westl. Chorjoch 12. Jh., östl. Chorjoch E. 13. Jh.), das Chorjoch und der südliche Querhausflügel der Klosterkirche in Loccum (1230/40), das Pilgerhaus des Klosters Loccum (2. H. 13. Jh.). Eine zeitliche Einordnung der in Steyerberg verbauten Hölzer um 1250, die sich als Tendenz der Dendrochronologie abzeichnet, scheint demnach realistisch und korrespondiert deutlich mit den ersten urkundlichen Erwähnungen einer Kirche in Rießen. Aufgrund der an den Blattsassen vorhandenen Abbundzeichen, die als Reihe von 1 bis 4 gedeutet werden können (I, II, λ = III, X = IIII), ist es sehr wahrscheinlich, dass diese vier Gespärre einem zusammengehörenden Abbund entstammen. Außerdem ist ein direkter Zusammenhang mit den als Deckenbalkenauflagern identifizierten Aussparungen in den Kronen der Nord- und Südwand allein aufgrund der auffälligen zahlenmäßigen Übereinstimmung herzustellen.

Der erste nachweisbare Kirchenbau kann aufgrund dieser Befunde als Saalbau mit einer Länge von ca. zwei Dritteln des heutigen Gebäudes rekonstruiert werden (Abb.2), der von einem Sparrendach mit einfacher Kehlbalkenlage überspannt war. Da die Aussparungen für die Deckenbalken ursprünglich durch die gesamte Mauerstärke reichten ist anzunehmen, dass die Balkenköpfe des Dachwerks in die Mauerkronen eingemauert waren oder etwas nach außen überkragten.

Dachkonstruktionen dieser Art sind ab der zweiten Hälfte des 12.Jahrhunderts überliefert, was die bereits angedeutete Datierung nochmals bestätigt bzw. sogar einen etwas früheren Ansatz möglich macht. Dieser Bau war mit einer flachen Balkendecke versehen; eine Verjüngung der Mauerstärke direkt oberhalb der Deckenbalkenaufleger kann als Hinweis auf eine hier aufgelegte Bohlendlung gelten.

In einer zweiten Bauphase erfolgte die Erweiterung der Kirche um ein Joch nach Osten, das auch zugleich eingewölbt wurde. Als Indiz hierfür ist Ausführung dieses Gewölbes ohne Schildbögen anzusehen. Darüber hinaus ist der Sockel der Außenmauern um den diagonal gestellten Stützpfeiler an der nordöstlichen Gebäudeecke herumgeführt, was dessen gleichzeitige Errichtung nahe legt und nur bei einer Einwölbung Sinn macht. Alle übrigen Stützpfeiler überschneiden diesen Sockel, so dass sie in ihrer heutigen Substanz eher einer späteren Phase zuzuordnen sind. Da das östliche Gebinde des Dachwerks partiell in das Mauerwerk des Ostgiebels eingebunden ist, kann die zeitgleiche Errichtung von Mauer- und Dachwerk vorausgesetzt werden. Eine deutlich ausgeprägte Baufuge an der zu vermutenden Ansatzstelle konnte in den Außenmauern jedoch nicht erschlossen werden, da das Mauerwerk die Gewölbekappen hier nur um fünf Lagen überragt und tiefergreifende Untersuchungen an den Außenwänden nicht zugelassen worden waren. Eine begleitende Untersuchung bei einer demnächst anstehenden Sanierung des Außenputzes ist jedoch geplant.

In einer dritten Phase erfolgte die Einwölbung der westlichen Joche. Deren nachträglichen Einbau belegen die erhaltenen Deckenbalkenaufleger sowie die Lagerung der Gewölbeschalen auf Schildbögen. Tiefergehende bauarchäologische Untersuchungen waren auch hier nicht möglich. Für die Neueindeckung dieser beiden Joche wurden sehr wahrscheinlich die vier ursprünglichen Gespärre wiederverwendet und in willkürlicher Reihenfolge aufgestellt. Obwohl grundsätzlich auch eine zeitgleiche Stellung dieser Bauphase mit der Osterweiterung denkbar ist, sprechen neben der abweichenden konstruktiven Ausführung der Gewölbeschalen auch die Verzapfung der unteren Kehlbalken in den Vollgespärren und der im Gegensatz zum östlichen Joch konsequent eingehaltene Wechsel von Leer- und Vollgespärren für eine spätere Datierung. Konkrete Datierungen ließen sich bisher jedoch nicht gewinnen.

Nördlich an das Ostjoch ist die Sakristei, ein zweijochiger kreuzrippengewölbter Raum, angefügt. Da ihr Mauerwerk stumpf vor die Außenwand der Kirche gestellt ist und außerdem das abgeschleppte Dach ein Fenster in der Nordwand des Kirchenschiffes überdeckt, ist sie eindeutig als späterer Anbau zu erkennen. Eine genauere Datierung war jedoch auch hier bisher nicht möglich.

Konkretisiert werden konnte dagegen die Errichtung des Westturmes. Seine Datierung auf das Jahr 1507, die bisher ausschließlich auf einen neben dem Eingang eingelassenen Datierungsstein gegründet war, wurde dendrochronologisch eindeutig abgesichert. Sehr wahrscheinlich fällt in diese Bauphase auch die Veränderung der Befensterung der Südseite, die eindeutig als nachträgliche Ergänzung zu erkennen ist, da der Sockel hierfür ausgestemmt worden ist. Die beiden zwei- bzw. dreibahnigen Fenster mit schlichtem nachgotischem Maßwerk weisen in ihren Formen und Bearbeitungsspuren auffällige Parallelen mit Öffnungen im Westflügel des Kreuzganges des sieben Kilometer entfernt liegenden Klosters Schinna auf. Da diese dort inschriftlich auf 1514 datiert sind, lässt sich eine ähnliche Einordnung auch für die Steyerberger Kirche annehmen.

Nachdem der Kirchenraum 1737 durch einen im mittleren Joch nach Norden angeschlossenen Fachwerkanbau erweitert worden war, reichte das Platzangebot zu Anfang des 20.Jahrhunderts für die Gemeinde wiederum nicht mehr aus. Die erneute Erweiterung sowie einige Umbauten wurden 1902 durch den Kirchenvorstand beschlossen und zwei Jahre später vom Konsistorialbaumeister Karl Mohrmann (1857-1927) genehmigt. Die Baumaßnahmen und die Erweiterung des Fachwerkanbaus aus dem 18.Jahrhundert nach Norden wurden bis 1908 nach

einem Entwurf des hannoverschen Architekt Eduard Wendebourg (1857-1940) ausgeführt. Entgegen den bisherigen Annahmen belegen die erhobenen Baubefunde eindeutig, dass der barocke Anbau zumindest in zwei Gefachachsen der Ostwand und fünf Gebinden des Dachwerks erhalten ist. Außerdem wurde die alte Nordfassade fast vollständig für den heutigen Giebel wiederverwendet.

Die Kirche in *Warmen* weist eine zeitlich und baulich annähernd parallele Entwicklung zur Kirche in Steyerberg auf (Abb.3). Beide Kirchen stellen aufgrund ihrer Erweiterungen nach Norden und die auch im Inneren durch die Aufstellung des Altars im Süden vollzogene Umorientierung Sonderfälle im Untersuchungsgebiet dar. In Warmen wurde an den Kernbau mittelalterlicher Provenienz bereits 1734 ein großer Fachwerkanbau angefügt. Die zugleich vorgenommene Erhöhung des Saales, die auch die Erneuerung des gesamten Dachwerks nach sich zog, ist u.a. anhand eindeutiger Spuren im erhaltenen ursprünglichen Westgiebel nachzuweisen. Die umfangreiche Umbau- und Sanierungsgeschichte ließ sich anhand der erhalten Quellen ebenfalls belegen. Diese mündete 1910 in einem Entwurf Ernst Meßwarbs (1873-1960), der 1910 den Anbau einer Altarapsis im Süden vorschlug. Diese hätte eine architektonische Manifestation der Südorientierung des Gebäudes bedeutet, war aber nicht durchzusetzen.

Bei der *St. Johannes-Kirche* in *Drakenburg* (Abb.4) zeichnen sich grundlegende bauliche Veränderung bereits durch zwei differierende und völlig unabhängig voneinander errichtete Dachwerkskonstruktionen über dem westlichen und dem östlichen Gebäudeteil ab. Über den beiden westlichen Jochen steht ein in Ober- und Unterdach geteiltes Sparrendach; das Dachwerk über dem Ostjoch ist dagegen als einfaches Sparrendach mit dreifacher Kehlbalkenlage abgezimmert. Nur diese östliche Gruppe von sechs Gespärren weist eine geschlossene Reihe von Abbundzeichen auf.

An der Stelle des Wechsels der Dachwerkskonstruktion sind auch im Mauerwerk der steinsichtigen Nord- und Südwand deutliche Baufugen festzustellen. Zusätzlich weisen vom Triumphbogen überschrittene Nischen in den Mauerzungen zwischen dem Mittel- und dem Ostjoch auf eine Veränderung in diesem Bereich hin. Hierbei handelt es sich ebenfalls um die Erweiterung des ersten Baues um ein Joch nach Osten, die sich in den erhobenen Baubefunden sogar deutlicher als in Steyerberg abzeichnet.

Auffällige Unterschiede sind auch hinsichtlich der Jochwölbungen zu verzeichnen, die differierende Zeitstellungen vermuten lassen. Im Westjoch ist ein achteiliges, im Mitteljoch ein sechsteiliges und im Ostjoch ein vierteiliges Kreuzrippengewölbe ausgeführt. Der nachträgliche Einbau der Gewölbe ist zumindest partiell durch ein vermauertes und von der Gewölbekappe überschrittenes Fenster in der Südwand des Westjoches belegt.

Eindeutig gesichert ist dagegen der nachträgliche Anbau des Westturmes. Sein Mauerwerk wurde stumpf vor den Westgiebel des Kirchenschiffes gestellt und überschneidet dessen Staffelnischen und den nördlichen Ortgang. Im Turm befinden sich ab dem ersten Obergeschoss zwei hintereinander stehende hölzerne Glockenstühle, die dendrochronologisch zu datieren waren. Die in das Mauerwerk integrierte äußere Konstruktion entstand 1477 und konkretisiert das Baudatum des Turmes. Das innere Holzgerüst ist dagegen auf 1665 datiert und im Rahmen einer grundlegenden Reparaturmaßnahme als Ersatz für den älteren Glockenstuhl eingebaut worden.

Die erhobenen Baubefunde und die für die Zeit nach dem Dreißigjährigen Krieg recht umfangreich erhaltenen Schriftquellen ermöglichten die Konkretisierung der baulichen Entwicklung der Drakenburger Kirche auf über 20 wesentliche Bauphasen, von denen 16 in einem Baualtersplan dargestellt wurden (Abb.5): In der ersten möglicherweise dem 14.Jahrhundert zuzurechnenden Bauphase bestand

ein zweijochiger Saalbau, dessen Ostschluss unklar bleibt. Dieser Bau wurde evtl. im 15.Jahrhundert um ein gewölbtes Joch nach Osten verlängert. Zum Ende des 15.Jahrhunderts (1477 d) wurde der Westturm errichtet. Undatiert bleibt bisher die Einwölbung der Westjoche; ihre mittelalterliche Zuordnung ist aber unstrittig. Gleiches gilt für die Sakristei, die eindeutig nachträglich angebaut wurde, da sie als eigenständiger Baukörper stumpf vor dem Mauerwerk des Kirchenschiffes steht. Im 16.Jahrhundert wurde nördlich ein Erbbegräbnis angefügt. Auch hier war die konkrete Datierung der Errichtung bisher nicht möglich; allerdings sind erste Bestattungen in den 1560er Jahren überliefert. Die weiteren Bauphasen sind: 1645 Erneuerung des Gewölbes im Ostjoch; 1665 (d) Einbau des neuen Glockenstuhls; vor 1660 Anbau eines Brauthauses am Südeingang; 1770 statische Sicherung des Turmes durch den Anbau von Stützpfeilern und umfangreiche Reparaturen am Kirchenschiff. Im gesamten 19.Jahrhundert sind umfangreiche Reparaturen aufgrund gravierender Feuchtigkeits- und Setzungsprobleme in den Bauakten belegt, in deren Rahmen z.B. der nördliche Priecheingang entstand und ein heute noch vorhandenes Gehäuse für das Orgelgebläse im Dach der Sakristei eingebaut wurde.

Bei dem ursprünglich als Kirche eines Benediktinerinnenklosters errichteten Bau in *Nendorf* (Abb.6) konnte anhand von Bau- und Grabungsbefunden für einen großen Teil der Bausubstanz die Provenienz aus dem 13.Jahrhundert belegt werden. Außerdem boten die erhaltenen Plan- und Schriftquellen die Möglichkeit, den Ablauf des 1787 unter der Leitung des kurhannoverschen Landbaumeisters Georg Andreas Vick (1747-1830) durchgeführten Umbaus erstmalig in seinem gesamten Planungs- und Bauablauf aufzuschlüsseln.

Aufgrund der guten Quellenlage zum Wiederaufbau der 1774 abgebrannten Kirche in *Husum* war auch dort eine weitgehende Klärung der Planungs- und Baugeschichte möglich. Von besonderem Interesse war hierbei, dass sich anhand von mehreren Gutachten zum Neubau des Dachwerks (Abb.7), die der Konsistorial-Sekretär Georg Heinrich Brückmann (1746-1803), der kurhannoversche Festungsbaumeister Georg Friedrich Dinglinger (1702-1785) und ein unbekannter Bausachverständiger vorgelegt hatten, aussagekräftige Details zum statischen Verständnis der Bausachverständigen dieser Zeit gewinnen ließen.

Selbst für Bauten des 19.Jahrhunderts konnten im Rahmen der Forschung neue Erkenntnisse erlangt werden, die den bisherigen Kenntnisstand vollständig umwerfen. So ist die bisher postulierte Urheberschaft Conrad Wilhelm Hases für die 1873-74 errichtete Kirche in *Leese* (Abb.8) nicht weiter haltbar. Die erhaltenen Bauzeichnungen und -akten weisen eindeutig nach, dass der Bau nach einem Entwurf des Architekten Wilhelm Meßwarb (1839–1920) errichtet wurde.

Die Relevanz der Auswertung des Archivalienbestandes für Forschungen dieser Art kann nicht ausdrücklich genug betont werden und bezieht sich nicht nur auf ihre Ergiebigkeit hinsichtlich von Baumaßnahmen ab dem 17.Jahrhundert. Für das Untersuchungsgebiet hat sich z.B. herausgestellt, dass anhand der überkommenen Planquellen eine größere Zahl mittelalterlicher Kirchenbauten konkret belegt werden kann, die vom 17. bis zum 19.Jahrhundert Neubauten weichen mussten. Als Beispiel hierfür sei die Kirche in *Landesbergen* angeführt, die 1822-23 weitgehend neu errichtet wurde. Der mittelalterliche Vorgängerbau ist in den Bauakten in Grund- und Aufrissen vollständig zeichnerisch dokumentiert (Abb.9), die der hannoversche Landbauverwalter Christian Friedrich Schröder (1750-1801) im Rahmen einer Diskussion über die Möglichkeiten der Erhaltung des bestehenden Baues angefertigt hat. Zudem ist der Planungsablauf in den Quellen umfangreich dokumentiert, der sich ab 1792 nachweisen lässt und nach

Alternativvorschlägen mehrerer hochgestellter Baubedienter endlich zu einem annähernden Neubau der Kirche nach Entwürfen örtlicher Handwerker führte.

Einen aufgrund seines über dem Mitteljoch aufgehenden Turms im Untersuchungsgebiet einzigartigen Bau stellt die *St. Georg und Magarethen-Kirche in Scholen* (Abb.10) dar. Anhand einer Mauerwerksanalyse und der dendrochronologischen Untersuchung des Dachwerks war es hier möglich, Vermutungen über die bauliche Entwicklung der Kirche bedeutend zu konkretisieren. Für die Dachwerke über dem Ost- und dem Westjoch wurden Fälldaten aus der zweiten Hälfte des 15.Jahrhunderts erfasst, die nur um 20 Jahre abweichen. Die Ursache für diese kurze Zeitspanne zwischen Errichtung des Ursprungsbaues und dessen Erweiterung um ein Joch nach Westen war bisher nicht zu klären. Dagegen machten wiederum die Bauakten die konkrete Datierung des nördlich angebauten Orgelhauses möglich. Dieses wurde 1913 durch den Architekten Wilhelm Matthies (1867-1934) aus Bardowick errichtet, der in dieser Zeit im Untersuchungsgebiet recht häufig an kirchlichen Bauaufgaben zu fassen ist.

An der Kirche des benachbarten Ortes *Schwaförden* wurde ebenfalls eine dendrochronologische Untersuchung des Dachwerkes durchgeführt. Die Datierung in die zweite Hälfte des 17.Jahrhunderts stellte dabei eine deutliche Überraschung dar, untermauert aber einige Vermutungen über bauliche Veränderungen des Kirchensaales. Ein äußerst interessantes Ergebnis erbrachte hier jedoch ein weiteres Mal die Auswertung der Archivalien, unter denen ein unbekannter Neubautentwurf aus dem Jahre 1861 vollständiger erhalten ist (Abb.11). Der Entwurfsurheber ist der Nienburger Baumeister und Direktor der dortigen Baugewerkschule, Robert Friedrich Rhien (1811-1891). An heutige Verhältnisse gemahnt die in den Quellen nachvollziehbare Situation, dass es einer über gut zehn Jahre anhaltenden Diskussion bedurfte, ehe die Ausführung dieses Entwurfes aufgrund der finanziellen Situation der Gemeinde endgültig verworfen wurde.

Allein diese ausschnittshaften Darstellung einzelner Resultate belegt die Vielschichtigkeit der Erkenntnisse, die eine solche Forschung erbringen kann. Dies ist insbesondere aufgrund des relativ hohen Sanierungsgrades der Bauten bemerkenswert, der bauarchäologischen Untersuchungen zumeist relativ enge Grenzen setzt.

Die Ergebnisse wurden bisher in mehreren Fachpublikationen vorgelegt und flossen in einen Führer zu den mittelalterlichen Dorfkirchen der Landkreise Diepholz und Nienburg ein. Dieser wird in einer Auflage von 15.000 Exemplaren in der Region kostenfrei verteilt und ist damit dem Anliegen, die Augen für das bauliche Kulturerbe zu öffnen, äußerst dienlich.

Darüber hinaus zeichnet sich momentan die Möglichkeit einer Ausweitung der Untersuchung auf den Landkreis Soltau-Fallingb. ab. Hiermit würde sich ein Schritt zu überregionalen Auswertungen eröffnen, die ein erklärtes Ziel des Vorhabens sind und neben monographischen Bearbeitungen auf eine vom Verfasser mit Studierenden erarbeitete annähernd flächendeckende Inventarisierung der ländlichen Kirchenbauten Niedersachsens gestützt werden kann.

Anschrift des Verfassers:

Dr.-Ing. Stefan Amt

bhb – Büro für historische Bauforschung (www.bhb-hannover.de)

Borkumer Str. 12

30163 Hannover

Abbildungen (alle Abbildungen vom Verfasser)



Abb.1: Steyerberg/Rießen: Ansicht von Nordosten, Aug.2006.

Abb.2: Steyerberg/Rießen: Bauphasenplan. Links von oben nach unten: mittelalterliche Bauentwicklung. Rechts: oben 1507, Mitte 1737, unten 1908.

Abb.3: Warmsen: Baualtersplan (vorläufig).



Abb.4: Drakenburg: Ansicht von Südosten, Feb.2006.

Abb.5: Drakenburg: Baualtersplan.



Abb.6: Nendorf: Ansicht von Südosten, März 2003.

Abb.7: Husum: Entwurf Dachwerk,
G.F.Dinglinger, 1774. Aus: NHStA-
H: Hann: 83 II Nr.2800.



Abb.8: Leese: Ansicht von Osten,
März 2007.

Abb.9: Landesbergen: Südansicht
der mittelalterlichen Kirche,
Chr.F.Schröder, 1796. Aus: NHStA-
H: Hann: 13 i Landesbergen 2 pm.



Abb.10: Scholen: Ansicht von
Süden, Juli 2002.

Abb.11: Schwaförden:
Neubauentwurf, Südfassade,
R.F.Rhien, 1861. Aus: PfA-
Schwaförden: Planmappe.